

Bei der Bischofskonferenz, an der Weihbischof Krenn bereits teilnahm, ist „mit schonungsloser Offenheit“ gesprochen worden. Am Ende kam es zu einer Klarstellung, die überraschend deutlich ausgefallen ist: Die Bischöfe äußerten ihre Sorge über die gegenwärtigen Spannungen und Auseinandersetzungen, wobei die Mißachtung der Regeln zur Konfliktbewältigung, die das Neue Testament vorgibt, gerügt wird. Gleichzeitig verwahren sich die Bischöfe Österreichs ausdrücklich und unter voller Namensnennung gegen die „pauschalen Vorwürfe“ von Kardinal Stickler. In einer Pressekonferenz wurde festgestellt, mit Weihbischof Krenn sei „ganz offen“ geredet worden. Er habe „mit wünschenswerter Deutlichkeit“ der Bischofskonferenz erklärt, er wolle sich eingliedern und keine Außenseiterrolle spielen. In diesem Sinn hätten die Bischöfe den neuernannten

Weihbischof in ihrer Mitte „mit selbstverständlicher Brüderlichkeit“ begrüßt. Krenn habe zu erkennen gegeben, auch er sei willens, „ihnen in solcher Brüderlichkeit zu begegnen“. Auch über Krenns Kritik an der Erklärung der österreichischen Bischöfe aus dem Jahr 1968 zur Enzyklika „*Humanae vitae*“ sei offen geredet worden.

Bei der Pressekonferenz wurde bestätigt, daß der Wiener Erzbischof Hans Hermann Groer die Ernennung von Weihbischof Krenn in einem Dreier-vorschlag in Rom eingereicht hat. Nicht geklärt wurde, warum davon nicht einmal die engsten Mitarbeiter informiert worden sind, auch nicht die drei anderen Weihbischofe in Wien, die von der Ernennung aus den Massenmedien erfahren mußten und offenbar auch in anderen Fragen von jedem geordneten Informationsfluß ausgeschlossen sind. F. C.

(Lk 1,28) und: „Selig ist die, die geglaubt hat“ (Lk 1,45).

Die historisch-kritische Rückfrage nach dem literarischen Genus bzw. dem geschichtlichen Gehalt der Aussagen des Neuen Testaments über Maria spielt in der Enzyklika so gut wie keine Rolle, was sich besonders am Umgang des Textes mit der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums zeigt. Typisch dafür ist ein Satz wie: „Maria weiß also, daß der Sohn, der von ihr auf diese Weise jungfräulich geboren worden ist, eben jener ‚Heilige‘, ‚der Sohn Gottes‘ ist, von dem der Engel gesprochen hat“ (Nr. 17). Johannes Paul II. praktiziert auch in diesem Schreiben eine eher *assoziativ-meditative Art der Schriftauslegung*, wie sie schon für seine früheren Enzykliken kennzeichnend war. Kardinal *Joseph Ratzinger* sprach auf der Pressekonferenz zur Vorstellung von „*Redemptoris mater*“ von einer „sehr subtilen Verbindung verschiedener Schrifttexte, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, die aber gerade in ihrem gegenseitigen Bezug ein überraschend neues Licht werfen“ (*Osservatore Romano*, 26. 3. 87).

Johannes Paul II.: Enzyklika über die Gottesmutter

Im letzten Kapitel seiner Antrittsenzyklika „*Redemptor hominis*“, das sich mit Maria als der „Mutter unseres Vertrauens“ beschäftigt, wies Johannes Paul II. ausdrücklich auf das achte Kapitel der Konzilskonstitution „*Lumen Gentium*“ hin: Man schulde den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils für die dort enthaltene ausführliche mariologische Lehre besonderen Dank. So ist es nicht überraschend, daß sich die zur Vorbereitung des „*Marianischen Jahres*“ 1987/88 am 25. März veröffentlichte Marienenzyklika des Papstes durchgängig auf die Aussagen des letzten Konzils über Maria beruft. Über siebzimal wird in „*Redemptoris mater*“ durch Zitate oder Verweise auf die Abschnitte 52 bis 69 von „*Lumen Gentium*“ Bezug genommen; deswegen liest sich die neue Marienenzyklika in weiten Teilen fast wie ein *ausdeutender Kommentar* zur Mariologie des Zweiten Vatikanums. Bewußt

stellt der Papst an den Anfang seines Schreibens die Stelle aus dem vierten Kapitel des Galaterbriefs, mit dem auch das achte Kapitel der Konzilskonstitution über die Kirche beginnt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4).

Assoziativ-meditative Schriftauslegung

Damit ist schon ein zweites Merkmal der Enzyklika angesprochen, das sie mit früheren Lehrschreiben Johannes Pauls II. gemeinsam hat. Der Text besteht zu beträchtlichen Teilen aus *Schriftzitate*; die Gedankengänge der einzelnen Kapitel sind um Leitworte aus der Schrift herumgruppiert. So kreisen die Überlegungen des ersten Teils der Enzyklika („*Maria im Geheimnis Jesu Christi*“) um zwei Stellen aus der lukanischen Kindheitsgeschichte: „Sei begrüßt, du Begnadete“

Die *nachbiblische Lehrentwicklung* der Marienlehre wird in dem päpstlichen Schreiben kaum angesprochen; allerdings wird in zahlreichen Anmerkungen auf Aussagen der Kirchenväter Bezug genommen. Die beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 werden zwar erwähnt (vgl. Nr. 10 u. Nr. 41), aber ohne besonderen Akzent. Das Augenmerk Johannes Pauls II. gilt in „*Redemptoris mater*“ vielmehr den Themen, die auch „*Lumen Gentium*“ in den Mittelpunkt stellte: Der Papst befaßt sich ausführlich mit der *Stellung der Gottesmutter in der Heilsgeschichte* und mit ihrem *Verhältnis zur Kirche*: „Die Wirklichkeit der Menschwerdung findet gleichsam ihre Fortsetzung im Geheimnis der Kirche, des Leibes Christi. Und an die Wirklichkeit der Menschwerdung wiederum kann man nicht denken, ohne sich auf Maria, die Mutter des menschgewordenen Wortes, zu beziehen“ (Nr. 5).

Dabei stellt der Papst besonders den *Glauben Marias* als ihre Antwort auf

die Erwählung zur Mutter des menschgewordenen Gottessohnes heraus. Er zeichnet Maria als diejenige, die von der Verkündigung durch den Engel an den Weg Jesu bis zum Kreuz im Glauben mitgeht: „Wenn sie als die ‚Begnadete‘ seit Ewigkeit im Geheimnis Christi gegenwärtig gewesen ist, so erhält sie durch den Glauben in vollem Umfang Anteil an seinem irdischen Lebensweg“ (Nr. 19). Mit seiner Akzentuierung Marias als Glaubender nimmt Johannes Paul II. ein Motiv auf, das in neueren Zugängen zur Gestalt Marias vielfach eine wichtige Rolle spielt, nicht zuletzt als Gegengewicht zu einer triumphalistischen Überhöhung der Gottesmutter und Himmelskönigin. Der Hinweis auf den „Pilgerweg des Glaubens“ (so schon LG 58), den Maria gegangen ist, ermöglicht in „Redemptoris mater“ auch die Verbindung von Gottesmutter und Kirche: So wie Maria geht auch die Kirche in ihrer Geschichte den Weg des Glaubens.

Die „mütterliche Vermittlung“ Marias

Noch wichtiger als das Herausstellen des Glaubens Marias ist für die Enzyklika allerdings ihre Rolle als *Mittlerin*. Kardinal Ratzinger wies denn auch bei der Pressekonferenz am 25. März daraufhin, zwar habe das II. Vatikanum schon Maria als „Mittlerin“ bezeichnet und über die Art und Weise ihrer Mittlerschaft gehandelt; bisher sei aber dieses Thema noch nie so ausführlich in einem lehramtlichen Dokument behandelt worden wie jetzt in „Redemptoris mater“. Diese gehe zwar inhaltlich nicht über das Konzil hinaus, vertiefe aber dessen Aussagen und verleihe ihnen ein neues Gewicht für Theologie und Frömmigkeit. Während das Konzil in „Lumen Gentium“ die beiden Elemente der Mittlerschaft Marias, ihre geschichtlich-objektive Verbindung mit dem Heilswerk Christi und ihre unaufhörlich fortdauernde Mutterschaft nacheinander darstellt, ohne ihr Verhältnis zueinander näher zu bestimmen (so Otto Semmelroth im LThK-Kommentar zu den Konzilstexten), ist es Johannes Paul II. ge-

rade um die Verbindung dieser Elemente zu tun: „Maria, die sich von Anfang an vorbehaltlos der Person und dem Werk des Sohnes zur Verfügung gestellt hatte, mußte diese ihre mütterliche Hingabe von Beginn an auch der Kirche zuwenden. Nach dem Weggehen des Sohnes besteht ihre Mutterschaft in der Kirche fort als mütterliche Vermittlung“ (Nr. 40).

Auf diesem Hintergrund zeichnet der Papst auch die Rolle Marias im Leben der Kirche und des einzelnen Christen. Die *Mutterschaft der Kirche* verwirklichte sich nicht nur nach dem Vorbild und dem Typus der Mutter Gottes, sondern auch durch ihre „Mitwirkung“: „Die Kirche schöpft in reichem Maße aus dieser besonderen mütterlichen Vermittlung“ (Nr. 44). Die Marienfrömmigkeit Johannes Pauls II. äußert sich in der Emphase, mit der er heraushebt, daß die mütterliche Vermittlung Marias jedem einzelnen Menschen persönlich gilt. Die Mutterschaft Marias, so der Papst in bezug auf die Worte Jesu vom Kreuz an Maria und Johannes, sei ein Geschenk, das Christus persönlich jedem Menschen mache.

Zwischen dem Kapitel der Enzyklika, in dem an Hand der johanneischen Perikope von der Hochzeit zu Kana das Verständnis der Mutterschaft Marias entwickelt wird, und dem dritten Teil des Schreibens, der ganz dem Thema „mütterliche Vermittlung“ gewidmet ist, steht der zweite Teil, der sich mit dem *Verhältnis Marias zur Kirche* beschäftigt. Der Papst betont dabei, daß der Glaube Marias dem apostolischen Zeugnis der Kirche vorgehe: „Alle, die von Generation zu Generation das apostolische Zeugnis der Kirche annehmen, ..., nehmen gewissermaßen teil am Glauben Marias“ (Nr. 27).

Einen gewichtigen Platz nehmen in diesem Teil von „Redemptoris mater“ die Überlegungen des Papstes zur *ökumenischen Bedeutung Marias* ein. Diese Passagen der Enzyklika haben in den ersten Reaktionen auch die meiste Aufmerksamkeit gefunden. Johannes Paul II. geht nur sehr knapp und summarisch auf Möglichkeiten

und Probleme des Gesprächs über Maria mit den *reformatorischen Kirchen* ein. Sein Vorschlag, zusammen auf Maria als „unsere gemeinsame Mutter“ zu schauen, dürfte längst nicht überall Gehör finden.

Wesentlich ausführlicher befaßt sich die Enzyklika mit dem Marienbild und der Marienverehrung in der *orthodoxen Kirche*. Die Ausführungen des Papstes wirken wie eine Hommage an das theologische und liturgische Erbe der Ostkirche und enden konsequenterweise in dem von ihm immer wieder vorgebrachten Wunsch, die Kirche solle wieder ganz „mit zwei Lungen“ atmen, mit Orient und Okzident. Gleich zweimal kommt der Papst in diesem Zusammenhang auf Rußland zu sprechen: Sowohl in Nr. 33 wie am Schluß der Enzyklika (Nr. 50) erwähnt er die 1988 stattfindende Tausendjahrfeier der Christianisierung Rußlands.

Von diesem Hinweis abgesehen, ist das päpstliche Schreiben eher arm *an aktuellen Bezügen*. Es bleibt bei sehr allgemeinen Feststellungen wie der, daß es auch in unseren Tagen neue Zeichen marianischer Spiritualität und Frömmigkeit gebe (Nr. 48). Das Programm, das sich der Papst in der Einleitung zu „Redemptoris mater“ selber gibt („In den folgenden Erwägungen wollen wir uns vor allem auf die gegenwärtige Phase konzentrieren“), wird im Text selber nur bruchstückhaft eingelöst. Das zeigt sich auch an der Art, in der Johannes Paul II. die beiden Themenfelder anspricht, die in letzter Zeit am stärksten neues Interesse für die Gestalt Marias ausgelöst haben: Maria als Leitfigur der *Befreiung* und Maria als Frage nach dem christlichen Verständnis der *Frau*. Den ersten Punkt behandelt er knapp im Zusammenhang seiner ansprechenden Auslegung des Magnifikat. Das zweite Thema wird ebenfalls mehr en passant in Nr. 46 angesprochen: „Man kann daher sagen, daß die Frau durch den Blick auf Maria dort das Geheimnis entdeckt, wie sie ihr Frausein würdig leben und ihre wahre Entfaltung bewirken kann.“ Gleichzeitig deutet der Papst an, daß er sich zu dieser Frage

an anderer Stelle ausführlicher äußern werde.

Maria und das Jahr 2000

Kardinal Ratzinger stellte an den Anfang seines Statements bei der Vorstellung der Enzyklika die Fragen: „Warum eine neue Marien-Enzyklika? Warum wieder ein Marianisches Jahr?“ In seinem Schreiben beantwortet Johannes Paul II. diese Fragen mit dem Hinweis auf das bevorstehende Jahr 2000: In den letzten Jahren seien verschiedene Stimmen laut geworden, „die auf die gute Gelegenheit hinweisen, diesem Gedenken ein ähnliches Jubiläum voraufgehen zu lassen, das der Feier der Geburt Marias gewidmet ist“ (Nr. 3). Dem Vorblick auf das Jahr 2000 war schon ein beträchtlicher Teil der Enzyklika über den Heiligen Geist gewidmet, die der Papst im vergangenen Jahr veröffentlichte (vgl. HK, Juli 1986, 307 ff.). Offenbar möchte Johannes Paul II. keine Gelegenheit vorbegehen lassen, Kirche und Welt auf den Übergang vom zweiten ins dritte christliche Jahrtausend aufmerksam zu machen.

Das Marianische Jahr (vgl. HK, Februar 1987, 56) soll nach Aussage der Enzyklika dazu dienen, „auch all das erneut und vertieft zu bedenken, was das Konzil über die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche gesagt hat“

(Nr. 48). Die Kirche, so der Papst weiter, werde durch das Marianische Jahr dazu aufgerufen, nicht nur an all das zu denken, was in ihrer Vergangenheit das besondere mütterliche Mitwirken Marias am Heilswerk Christi bezeuge, „sondern auch ihrerseits für die Zukunft die Wege für dieses Zusammenwirken zu bereiten“ (Nr. 49). Für Johannes Paul II. steht auch die Gestalt Marias in dem universalen Horizont, den er schon in seiner Antrittsenzyklika umrissen hat. Konkrete Hinweise für die Gestaltung der Marienverehrung enthält „Redemptoris mater“ nicht; die Enzyklika läßt damit den einzelnen Christen, Gruppen und Bewegungen Spielraum. Spielraum bleibt auch für die *Theologie*: Die Auseinandersetzung mit der Enzyklika, die durchaus nicht nur erbauliche Meditation enthält, sondern auf der Grundlage der Marienlehre von „Lumen Gentium“ um eine Zusammenschau der Aussagen über die Stellung Marias in der Heilsgeschichte und der Kirche bemüht ist, dürfte durchaus lohnend sein. Auch das ökumenische Gespräch über die Gottesmutter, das weithin erst in den Anfängen steckt, wird an „Redemptoris mater“ kaum vorbegehen können. Schließlich regt das Schreiben auch zu Überlegungen über Notwendigkeit und Grenzen historisch-kritischer Schriftauslegung in der Kirche und im Gespräch zwischen den Kirchen an.

U. R.

Papst und der Weltöffentlichkeit dann ein Kontrastprogramm, wie es im lateinamerikanischen Raum reicher kaum hätte sein können. Die unterschiedliche Entwicklung, die Kirche und Politik in diesen Nachbarstaaten genommen haben, prägte den Papstbesuch unübersehbar, schlug sich allerdings in den Aussagen des Papstes jeweils weniger deutlich nieder, als manche gehofft oder befürchtet hatten.

Chile: Ein schwieriges Terrain

Chile, das bestätigte der Verlauf des Besuchs auf dramatische Weise, war die schwierigste Etappe der Reise. Mochte der Papst dieses Land auch „mit dem Evangelium in der Hand“, wie er sagte, besuchen, er selbst sorgte für politische Resonanz – in der zweifellos richtigen Erkenntnis, daß er sich gar nicht unpolitisch hätte verhalten können. Die Dramaturgie für den Auftakt des Besuchs bestimmte Johannes Paul II. selbst, indem er noch hoch in der Luft das chilenische Militärregime vor mitreisenden Journalisten als „Diktatur“ bezeichnete, aber als eine „vorübergehende“ im Unterschied zu der seines polnischen Vaterlandes. Die Reaktion in Chile auf dieses Papstwort war symptomatisch für die gesamte Dauer seines Aufenthalts. Das Regime vermißte die erhoffte Bestätigung oder gar Legitimation seiner Herrschaft, zeigte aber in der Person des Staatspräsidenten *Augusto Pinochet* eine penetrant selbstbewußte Präsenz; die Opposition bedauerte ihrerseits die konsequente Verweigerung des Papstes, sich als Regimegegner vereinnahmen zu lassen. General Pinochet sah sich genötigt, sein 13 Jahre währendes Militärregime bei der Begrüßung des hohen Gastes am Flughafen geschönt und mit Worten zu charakterisieren, die einer lupenreinen Demokratie alle Ehre gemacht hätten. „Die Leidenschaft für die Freiheit und die höchste Wertschätzung menschlicher Würde gehören zu unseren Wesensmerkmalen“, sagte der General in Anwesenheit der chilenischen Bischöfe, die aus Anlaß des

Papstreise: Verkündigung im Angesicht der Gewalt

Mit seiner 33. und bisher längsten Auslandsreise (31. März bis 13. April) nach Uruguay, Chile und Argentinien ist Papst Johannes Paul II. darangegangen, die Liste der von ihm besuchten Länder des „katholischen Kontinents“ Lateinamerika zu vervollständigen. (Es fehlen noch Bolivien, Paraguay und Kuba). In Uruguay, dem weitgehend europäisierten und säkularisierten kleinen Staat zwischen den

Großen, Brasilien und Argentinien, dauerte die Pastoralvisite nur einen Tag; der Papst gedachte in Montevideo der (dort verhandelten) friedlichen Beilegung des Beagle-Konflikts zwischen Chile und Argentinien, an der der Hl. Stuhl maßgeblich beteiligt war, empfing Bischöfe und Klerus und feierte eine Messe mit der Bevölkerung der Hauptstadt. Chile und Argentinien boten dem